MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

Sabine Lepsius "Stefan George" (Geschichte einer Freundschaft.)

Mann, Klaus

Budapest, 1935-10-04

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Sabine Lepsius "Stefan George".
(Geschichte einer Freundschaft.)
(Verlag Die Runde, Berlin.)

Von Klaus Mann.

Stefan Georges Figur und Werk müssten dem geistigen Menschen, der in deutscher Kultursphäre lebt, ungeheuer viel bedeuten - oder sie bedeuten ihm gar nichts. Hier gibt es nur das Entweder-Oder.

Für mich gehört der Dichter des "Siebenten Ringes", seit ich selbstständig denken gelernt habe, zu den wenigen zentralen Gestalten meines inneren Lebens. Ich konnte ihm eine geistige Treue bewahren, die ihre tiefste Genugtuung erfuhr, als George alle zweifelhaften Angebote und bedenklichen Werbungen des Dritten Reiches mit der stummen aber unzweideutigen Gebärde der Verachtung von sich wies. ~~Er konnte es nicht hindern, dass ein heruntergekommener Schüler Gundolfs Formeln Georgischer Prägung demagogisch missbrauchte. Aber niemals, mit keinem Wort und mit keiner Geste, hat er solchen Missbrauch gutgeheissen oder sich gar mit ihm identifiziert. Er ist rein geblieben.~~

Unser liebendes Interesse greift gierig nach jeder Aeusserung, die von ihm kommt oder, in einem ernsten und würdigen Sinne, auf ihn sich bezieht. Das Buch der Frau Sabine Lepsius "Stefan George. Geschichte einer Freundschaft" habe ich in einem Zug gelesen. Was hat es mir Neues gesagt?

Es hat mir Wesenszüge Georges, die mir aus seinem Werk sehr wohl bekannt gewesen sind, bestätigt und lebendiger werden lassen. Das ist schon viel. Hierfür nehme ich Peinlichkeiten, ~~an denen das Buch nicht arm ist~~, in Kauf.

Eine Peinlichkeit, von Anfang bis zu Ende, ist vor allem der Stil, in dem Frau Lepsius ihre Erinnerungen abfasst: der Jargon des anspruchsvollen, gehobenen, mit Würde vorgetragenen Dilettantismus geht auf die Nerven. Die Freundin des grossen Mannes und die Gattin eines Künstlers, den sie für überragend hält, liebt es, sich in bedeutungsvollen, ~~etwas~~ gesuchten Wendungen auszudrücken; manchmal glückt

*58/15

es, recht häufig aber geht es arg daneben."Den Schönheitssuchenden war es unmöglich gemacht, in Berlin h e i m a t l i c h zu werden", ist ganz gewiss falsch. Gar nicht ~~ganz~~ so recht wie er sein sollte ist ~~ein~~ folgender Satz ~~wie dieser~~:"Auch zwischen Endell, der nicht nur als Baumeister, sondern auch als Mensch bedeutend war, entstand eine Freundschaft mit uns."Gewiss, es sind Kleinigkeiten; sie würden ~~weniger~~ nicht so sehr stören, wären sie nur mit weniger Prätenzion vorgebracht. Es verdriesst mich, lesen zu müssen:"Seine Gedanken wurden in feinster Formulierung geboren", weil das doch eine so auffallend unfeine Formulierung ist. Sie bezieht sich übrigens nicht auf George, vielmehr auf Reinhold Lepsius, den Maler, Gatten der Autorin.

Es ist schön, dass sie ihm so ergeben ist und so viel von ihm hält. Aber es will mir nicht ganz geschmackvoll scheinen, wenn sie den Mann, dessen Namen sie trägt und mit dem sie das Leben teilt, auf jeder dritten Seite als den unvergleichlichen Genius feiert. Da das kleine Werk, das von der Freundschaft mit George handelt, dem Reinhold Lepsius "geweiht" ist, wissen wir ja von vorneherein, wie ausserordentlich sie ihn schätzt und liebt. Es macht den Eindruck einer gewissen Selbstgefälligkeit, wenn man die Grösse des eigenen Gatten gar zu häufig und gar zu laut herausstreicht. Auch von sich selbst ist

Selbstgefälligkeiten ~~kommen~~ auch sonst vor bei Frau Sabine. Nicht ganz selten ~~Gar zu gern~~ erwähnt sie, dass George sie gelegentlich als "Herrin", wohl auch gar als "Göttliche" anzureden pflegte. Wir erfahren, dass die meisten Freunde des Hauses Lepsius die "innere Gestalt" der "Herrin" niemals ganz begriffen und würdigten - dies zu tun, blieb allein George vorbehalten-; weiter: dass Frau Sabine im Kreise wertvoller, feiner und besonderer Menschen sehr viel Wärme auszustrahlen im Stande war: eine Feststellung, die man lieber aus dem Munde eines der Gäste, als aus dem der Hausfrau selber hört.

Was die Menschen betrifft, die solche Wärme genossen und, zu gewissen Zeiten, einen Teil des Berliner George-Kreises bildeten, so gelingt

es der Autorin beinah nie, ihre Persönlichkeiten wirklich zu charak= terisieren: ~~wüssten wir nichts von ihnen~~ hätten wir nicht schon vorher Manches von ihnen gewusst, sie würden uns auch nach der Lektüre des Erinnerungsbuches fremd sein. Hofmannsthal als den "Schwebenden", Gun= dolf als den "Würzigen", Wolfskehl als den "Zeus von Schwabing" zu be= zeichnen, ist Journalismus, aber kein guter. Figuren, von denen wir gerne mehr erfahren hätten - Lou Andreas-Salomé, Rudolf Pannwitz oder Melchior Lechter - werden uns vorgestellt, aber kaum näher gebracht. Von Rilke hören wir, dass es zwischen ihm und George keinen rechten Kontakt geben wollte und dass er später zitterte und erbleichte, wenn der Name seines grossen Gegenspielers fiel; von Karl Vollmöller, zu unserer Ver= wunderung, dass er in seiner Jugend ein Genie gewesen sei; ~~wer sieht ihm das heute noch an?~~

Sabine Lepsius möchte die Figur Stefan Georges und die Figuren der Menschen, die seine Umgebung bildeten, ent-legendisieren: eine dankens= werte Bemühung. Energisch dementiert sie alberne Gerüchte, die etwa über die Riten während der feierlichen Vorleseungen des Dichters in Umlauf waren: niemals, so wird uns versichert, haben bei solchen Veranstaltungen nackte Knaben den "Teppich des Lebens" gehalten. Nicht immer jedoch gelingt es der gescheiten, geistig selbstständigen Frau, sich von dem salbungsvollen Ton, der um George herum üblich gewesen ist, ihrerseits frei zu machen. Zwar polemisiert die Freundin des wirklichen, lebendigen George im Vorwort mutig gegen die künstliche und gewalt= same "Mythologisierung" der George-Figur. Ihr selber aber entschlüpfen Wendungen, die verraten, dass auch sie nicht unempfänglich für den "Mythos" war. Will sie etwa eine Aeusserung Georges zitieren, die gar nicht besonders hervorragend ist, so beginnt sie mit der feierlichen und servilen Floskel; "Da beglückte uns George durch das endgültige Wort."

In Wahrheit bringt das Erinnerungsbuch kaum eine Verlautbarung

des Dichters, die das Bild, das wir von seiner geistigen Person ~~haben~~ besitzen, verändern oder auch nur um eine neue Nuance ergänzen könnte. Seine Verurteilung Luthers und des Protestantismus etwa war bekannt und ist von Gundolf konzentrierter dargestellt und tiefer gedeutet worden, als von Frau Lepsius; ~~desgl.~~ das Gleiche gilt von seiner feindlichen Einstellung zur Musik und von seinem prinzipiellen Antifeminismus. Interessant ist es, festzustellen, wie diese geistig-physischen Antipathien bei ihm allmählich immer stärker ~~werden, bis er sie~~ wird schliesslich kategorisch zum Dogma erhebt. Zu Anfang wirkt es wie eine harmlose Marotte, wenn George keine ~~Pseudonymen~~ weiblichen Namen in den "Blättern für die Kunst" dulden will: er lässt Frauen zwar mitarbeiten, veröffentlicht ihre Beiträge aber unter männlichen Pseudonymen. In späteren Auseinandersetzungen wird der Frau jede geistige Bedeutung strikt abgesprochen; ihre Rolle hat nur die der Dienenden zu sein. George wagt die ebenso kühne wie falsche Behauptung, der Sohn könne seine Gaben und Talente, ja, sogar sein Aussehen immer nur vom Vater, niemals von der Mutter geerbt haben. Das Gesellschaftsideal ist der Männerbund. Hier wird Frau Sabine rebellisch.

Sie ist uns am sympathischsten, wenn sie rebellisch wird. Es gibt Dinge, die sie ohne scharfen Widerspruch nicht hinnehmen kann: so die Verurteilung der Musik als eines geistfeindlichen Rauschmittels. Sie polemisiert tapfer gegen so tyrannisch-willkürliche Einseitigkeit. ~~Während des Krieges endet ihre Freundschaft mit Stefan George. Damals wollte der Dichter wohl schon keine Freunde mehr, sondern nur noch Jünger. Sein pädagogischer Anspruch hatte sich gewaltig gesteigert.~~

Die Aufzeichnungen der klugen, ehrfurchtsvollen Freundin sind dort am eindrucksvollsten, wo sie versuchen, jene u n m e n s c h l i c h e n Züge an George heraus zu arbeiten, die zuweilen, erschreckend und überraschend, bei ihm zum Vorschein kamen. - Der Dichter, über dessen von einem engen Zirkel eifersüchtig gehüteten Ruhm Frau Sabine, charakteristischer Weise, zum ersten Mal durch einen ästhetizistischen

und kranken jungen Juden etwas erfahren hatte, wird uns in verschiedenen Situationen und Posen, in mancherlei Umgebung gezeigt: Wir sehen ihn, bei seiner Antrittsvisite im Hause Lepsius, im Zylinder, das Monokel vorm Auge - ein phantastisches Bild! - ; als den "Schön=geist" der Jahrhundertwende, der es liebt, sich Weihrauchkörnchen auf die Zigarette zu legen und der gedämpfte Beleuchtung bevorzugt; dann wieder als den Sohn der Weinbauern, der fachmännisch ein Fass anstechen kann, gerne und kräftig lacht, sich mit Bauern und mit Handwerkern unter=hält wie mit Seinesgleichen. Am meisten aber frappiert mich die Stelle, die schildert, wie "eine plötzliche, unheimliche, ich möchte fast sagen böse Wirkung" von ihm ausgeht. Einige Aussprüche Georges, die Sabine Lepsius zitiert, gaben mir Anlass, erneut nachzudenken über die Un=menschlichkeit des Genies - als dessen Charakteristikum wir doch an=dererseits gerade die höchst gesteigerte Menschlichkeit empfinden. - Die Diskussion über ein illegitimes Kind, das eines der Jünger zu versorgen hatte, schnitt der Meister kurz ab, indem er sagte: "Gott liebt keine Hurenkinder."

Das ist schauerlich. Und schauerlich ist es, zu lesen, wie "George von dem Krieg, der kommen müsse, so erbarmungslos sprach, wie von einer Notwendigkeit, die Deutschland aus seiner geistigen Misere retten würde, kurzum wie von etwas Willkommenem."

Eine der letzten Male, da Frau Sabine ihrem grossen Freund begegnet - es ist mitten während des Krieges - , erscheint er "lebhaft, stark und fast heiter." Damals hat sie eben den tiefsten Schmerz erfahren: ihr einziger und sehr geliebter Sohn ist gefallen; sie ist "zu einer überzeugten Gegnerin des modernen Krieges geworden." ~~Sie findet sich am Rand der Verzweiflung~~; jetzt, wenn jemals, brauchte sie die Hilfe des Freundes, der ihr einmal, in ernster Stunde, versichert hat, immer würde er für sie da sein, wenn sie ihn riefe. Nun entzieht er sich ihr. Er bricht sein Versprechen, lässt ihren stummen Hilferuf ohne

Antwort. Das Erinnerungsbuch schliesst mit einem ~~düsteren~~ schmerzlich enttäuschten, beinahe bitteren Ton.

Auf einer Serie von Photographien, die dieser "Geschichte einer Freundschaft" beigegeben ist und die uns das Gesicht Stefan Georges in seiner Entwicklung durch mehrere Jahrzehnte zeigt, können wir feststellen, wie auf diesem herrlich geformten, von der Natur und vom Geiste geadelten Antlitz der tyrannische Ausdruck mehr und mehr hervortritt: immer trotziger schiebt sich der Unterkriefer nach vorne und unter der majestätischen Stirn bekommen die Augen den vor Herrschsucht toten, für menschliches Leid fast im physischen Sinne erblindeten Blick. Diese Verwandlung ~~bietet~~ ist ein fürchterliches und grandioses Schauspiel. Auf dem ersten Blatt haben wir vor uns die Figur des jungen Poeten, ~~der sich selbst den „salbentrunkenen Prinzen" nannte~~, der erfahren ist in allen Reizen und in allen Melancholien. Der alte Mann aber sieht nicht mehr wie der Abgott der ästhetischen Zirkel aus; auch den kraftvoll-heiteren Sohn der Weinbauern erkennt man nicht mehr in ihm. Seine Haltung ist nun die des Hohen Priesters. An Jeden, der er nun noch seines Umgangs würdigt, stellt er den allergrössten, gnadenlossen Anspruch. ~~Seine~~ Die Vision eines höheren und ~~in jedem Sinne~~ vollkommeneren Menschen, die ihm zu Teil ward und die er den Jüngern verkündigt, duldet nicht mehr Nachsicht, nicht mehr Kompromiss. "Verzeihung heischen und verzeihn ist Greul", heisst es im "Stern des Bundes".

Welche Abenteuer, wie viel Verführungen und Gefahren gab es auf dem Wege, der zu solcher einzigen Höhe führte! Auf der Stirne des Dichters und Sehers sind die Spuren und Zeichen all ~~dieser~~ der bestandenen Kämpfe, überwundenen Anfechtungen und bezwungenen Schmerzen eingegraben als tiefe Male. Ich schaue dieses Antlitz an, das ~~durch und durch~~ geformt ist von einem unerbittlichen Willen, ~~der sich gegen sich selbst noch unerbittlicher ist, als gegen die anderen~~ - und mit einer Ehrfurcht, wie ich sie so jenseits jeder Kritik, jeder Ironie und jeden Zweifels nur für diesen Einen, nur für Stefan George empfinde, lese ich die Briefzeilen, die der vom

Tode Maximins Erschütterte an die Freundin schrieb:

"Soll ich Ihnen noch einmal schriftlich und endgiltig bestätigen, was Sie lange wissen? Warum soll ich meinen Freunden von den gefährlichen Abgründen berichten, die ~~mich~~ alle meine Fahrten begleiten? - und grad von den letzten besonders furchtbaren - indessen sie, die Freunde, nichts können, als in mitleidiger Ferne hilflos dastehn... Giebt es für Trostlosigkeiten überhaupt ein andres vorm Schlimmsten Rettendes, als dass niemand sie weiss?..... Ich gehe immer und immer an den äussersten Rändern - was ich hergebe ist das letzte Mögliche - auch wo keiner es ahnt... Ich hoffe, dass Sie jetzt für manches Nichtgeben oder Nichtschreiben noch tiefere Gründe erkennen als jene damals im sandigen Kiefernwäldchen - und wäre es auch der eine nur: der klaffende Abstand zwischen unsrem säglichen Wort und unsrem unsäglichen Herzen."

Freilich: von diesem Unsäglichen weiss die kluge ~~und bemühte~~, nicht immer geschmackvolle, in ihren besten Augenblicken menschlich rührende Freundin ~~nichts auszusagen~~ kaum etwas anzudeuten. Aber ist es nicht ausgesagt, ist es nicht Form geworden in einem Werk, dessen schimmernde Schönheit und gebieterischer Ernst dieses dunkle und befleckte Jahrhundert überdauern werden?

Budapest,

Oktober 1935.

Sabina Lepsius „Stefan George."

Stefan George gehört, seit ich selbstständig denken gelernt habe, zu den wenigen zentralen Figuren meines inneren Lebens. Ich habe niemals dem „Kreis" angehört, auch ich hätte ihm nie angehören können: gegen das unerbittliche ~~[illegible]~~ Diktat einer ethisch-ästhetischen Doktrinärheit wehrte sich meist mein Freiheitsbedürfnis; ein ganzer Komplex von Rechtsfragen und Entscheidungen mußte mich davon hindern, auch den „Stern des Bundes" zu schwören, wie auch die Heilslehre, die allem zielig machte. Ich habe, trotzdem, George eine gewisse Treue bewahrt, die ihre schönsten ~~Bestätigungen~~ Dokumente und ihre tiefste Bewährung empfing, als der Dichter des „Siebenten Ringes" auch alle Angebote einer Wiedergewinnung des Dritten Reiches mit ~~einem~~ der Gebärde ~~[illegible]~~ hochmütigsten Abweisung beantwortete. Das Propagandaministerium ~~[illegible]~~ hätte ihn zum Papst der deutschen Literatur gemacht. Aber sein Wissen um Rang und Wert der Phänomene ~~[illegible]~~ verbot ihm: er konnte das nicht an, was zahnärztlich ist. ~~[illegible]~~ Er ist mein geblieben; wir dürfen ihn weiter lieben.

Unser liebender Nachruf gehört gewiß nach jeder Äußerung, die von ihm kommt oder

x 58/15

im weiten Sinne zieht

die Auch ihn sich begeistert. Ich konnte es nicht erwarten, das Buch der Frau Sabine Lepsius, die „Geschichte einer Freundschaft", in die Hand zu bekommen. Ich las es in einem Zuge. Was hat es mir Neues gesagt?

Es hat mir Wesensgleiche Züge, die mir aus seinem Werk bekannt gewesen sind, bestätigt und lebendiger werden lassen. Das ist schon viel; hierfür nehme Persönlichkeiten, an denen das Buch nicht arm ist, ein Kauf.

Eine Persönlichkeit, von Anfang bis zum Ende, ist vor allem der Stil, in dem Frau Lepsius ihre Erinnerungen abfaßt: es ist der Stil des anspruchsvollen, gehobenen, mit Würde vorgetragenen Dilettantismus. Die Freunde der großen Männer und die Gattin eines Mannes, den sie lieb und verehrte, hätte es, sich in bedeutungsvollen Wendungen auszudrücken; gewählter aber geht es ausgedrückt. „Den Schönheitsuchenden war es nun möglich gemacht, in Berlin heimatlich zu werden", ist entschieden halsig. Gar nicht geglückt ist ein Satz wie dieser: „Auch zuletzt Endell, der nicht mehr als Mensch bedeutend wurde, sondern auch als Mensch bedeutend war, entstehend eine Freundschaft." Das zum mit eins.

Kleinigkeiten; sie würden nicht so alt schön, würden sie nur mit wenigen Pädagogen vorgetragen. Es ärgert mich, besonders wenn: „Seine Gedanken wurden in feinster Formulierung geboren", weil das doch eine so auffallend unfeine Formulierung ist. – Sie begeistert sich nicht durch George, vielmehr durch Reinhold Lepsius, den Maler, Gatten der Anthonius.

Es ist schön, daß sie ihm so ergeben ist und so stolz von ihm hält. Aber ~~sie [illegible]~~ es will uns nicht ganz geschmackvoll scheinen, wenn sie den Namen, dessen Namen sie sagt und mit dem sie das Leben teilt, ~~[illegible]~~ durch jeden gewissen Sucht als den eines vergöttlichten Genius feiert. Da das kleine Werk dem Reinhold Lepsius „gewidmet" ist, wollen ~~sie~~ wir ja von vornehmen, wie sehr sie ihn schätzt und liebt. Den eigenen Gatten ganz zur fremdsamen zu verhimmeln, macht den Eindruck eines gewissen Selbstgefälligkeiten.

~~A~~ Selbstgefälligkeiten ~~[illegible]~~ kommen auch sonst bei Frau Sabinen ~~[illegible]~~ vor. ~~[illegible]~~ Etwas zu häufig finden wir erwähnt, daß George ~~seine Sicherheit~~ sie als „Hewin" oder gar als „Göttliche" angesprochen pflegte. Wir erfahren, daß ~~[illegible]~~ die meisten Freunde der „Hewin" oder „innere Gestalt" niemals ganz begeistert und verständnisvoll – dies zu sein, blieb nur George vorbe-

halten – sind das ja im Kreise wertvoller, feiner, ~~[illegible]~~ sind besondere Menschen jene sich Wärme anzusagen: eine Feststellung, die man leicht aus dem Munde eines der Größte als aus dem des Heuchlers hört.

Was die Menschen betrifft, die im Kreise Lepsius verkehrten und, zur gewissen Zeiten, einen Teil der Berliner George-Kreises bildeten, erfahren wir ~~die Namen~~ leider nicht ~~[illegible]~~ sind ~~[illegible]~~ abgiebt Namen nicht. Die zeitgeschichtlichen Gaben des Archivs werden nicht dazu aus, die Persönlichkeiten wenigstens zu charakterisieren: wüßten wir nicht von ihnen, sie ~~bleiben~~ wären eine Art nach der Lektüre der Dichtungen ~~[illegible]~~ Hofmannsthal als den „Schwebenden", Gundolf als den „Wägenden", Wolfskehl als den „Zwei von Schwabing" zu begreifen, ein Konstellation, aber kein gültiges Fixieren, von dem wir gerne mehr erfahren hätten, zum Beispiel Lou Andreas-Salomé, oder Rudolf Pannwitz, wurden ~~hineingeschoben~~ nur angestellt, aber ~~[illegible]~~ kaum bekannt gemacht. Von Rilke hören wir nur, daß er sich nicht mehr George anschloß und später gänzlich eine erblickt, wenn der Name zwischen gewissen Gegensätzen fällt; von Karl Vollmöller, zur einzigen Verwendung, daß er in seiner Jugend ein Genie gewesen

ist: wer sieht ihm das heute noch an?

~~Nicht dreistgerichtige bestgeschickte Mikrau~~

Sabine Lepsius möchte die Figuren Stefan George und die Figuren der Menschen, die ihn umgaben, entlegendisieren: eine dankenswerte Bemühung. Energisch demontiert sie alberne Gerüchte, die etwa über die Ritten während der feindlichen Vorlegungen der Dichtung im Umkreis waren: niemals, so wird uns versichert, haben bei solchen Veranstaltungen nackte Knaben den „Teppich des Lebens" gehalten. Nicht immer jedoch gelingt es der gebildeten, geistig selbstständigen Frau, sich von der Legende ~~ganz~~ schwerlich frei zu machen. Die George-Estelle wird sich ohne Frage echt und menschlich, an mehreren Stellen aber spürt man, wie nachhaltig der Mythos, den „der Kreis" um seinen großen Dichter ~~[illegible]~~ gemacht hat, und gegen dessen ~~[illegible]~~ Künstlichkeit die Feindschaft der wirklichen, feindlichen Welt im Vorwort mäßig polemisiert, auch sie beeinflußt. Will sie etwa eine ~~[illegible]~~ Äußerung Georges gebrauchen, die gar nicht besonders hervorragend ist, so beginnt sie mit der zweiten Wendung:

„Da beglückte uns George durch das endgültige Wort."

In Wahrheit bringt das Eisenwängebuch keine Verlebendigung der Dichtung, die einen neuen Farbton in das Bild brächte,

das wird von ihm bestätigen. Zur Verwirklichung Luthers und der Protestantismus, was bekannt und sich von Grundtvig konzipiert dargestellt und klar gedacht worden, als von Frau Lepsius; ebenso zur feindlichen Haltung gegenüber der Magistik und zum Antifeminismus. Interessant ist es, festzustellen, wie diese geistig-physischen Antipathien allmählich bei ihm kategorisch ~~werden~~ und schließlich zum Dogma werden, dem die Jünge sich zu fügen haben. Zu Anfang wirkt es wie eine harmlose Manolle, wenn Georg keine Frauenmann in den „Blättern für die Kunst" haben will: wo läßt Frauen zwar mitarbeiten, veröffentlichen aber Beiträge aber unter männlichen Pseudonymen. In späteren Gesprächen kommt er zu der ebenso kühnen wie fabulen Behauptung, der Sohn könne von Talent immer nur vom Vater erben, sehe auch immer dem Vater ähnlich. Die Frau bekommt die Rolle der Dienenden zugewiesen. Das Gesellschaftsideal ist der Männerbund. Da wird Frau Sabine rebellisch.

Sie ist nur am sympathischsten, wenn sie rebelliert wird. Es gibt Dinge, die sie

nicht hinnehmen kann: so die Verwirklichung der Musik im Rausch und Mythos. Sie wagte es, gegen so dynamische Einseitigkeit zu polemisieren. Während des Krieges endet ihre Freundschaft mit Stefan George. Damals wollte der Dichter wohl keine Feinde mehr, sondern nur noch Jünger. Alles an ihm war sehr hart geworden.

Die Aufzeichnungen der klugen, charakterfesten Freundin sind doch am eindrucksvollsten, wo sie versuchen, das Unaussprechliche an George bewusstzumachen, das gewalten, ~~[illegible]~~ wahrzeichend und überwältigend, zum Vorschein kommen konnte. Der Dichter, neben dessen geheimnisvolle Person Frau Sabine das wilde Mädchen von Rom durch einen ästhetischgeistigen und kranken jungen Juden, Rainer Maria Rilke, etwas erhöht, wird nun in verschiedenen Situationen und in mannigfaltigen Umgebungen gezeigt: seine Ausstellungsleute macht er im Zylinder, das Monokel vorm Auge – ein phantastisches Bild! Wir sehen ihn als den „Schöngeist" der Jahrhundertwende, ~~im Zirkel~~ der es liebt, sich Weihrauchkörnchen auf die Zungenspitze zu legen und geschärfte Betrachtung besonders zieht; dann wieder als den Sohn der

Weinbauern, der bankmäßig im Fach angehören kann, sich mit Handwerkern und Bauern gern unterhält, wie mit Seinesgleichen. Am Schlusse aber frappierte mich die Stelle, die schildert, wie „eine plötzliche, unheimliche, ich möchte fast sagen böse Wirkung" von ihm ausging.

Einige Ausspräche ~~über~~ Georges, die von Sabine Lepsius geführt wurden, gaben mir Anlaß, zu nicht nachzudenken über die Unzerstörbarkeit der Ehre. Als man über die Verfolgung dieser Charakterzüge doch andererseits eine gleichgültige Menschlichkeit ~~einer~~ ~~illegitimen~~ illegitimen Kinder sprach, schnitt George die Diskussion über die Diskussion kurzweg ab, indem er sagte: „Gott liebt keine Heuchler."

Das ist charakteristisch. Und charakteristisch ist es, zu lesen, wie „George von dem König, der kommen müsse, so wohlwollend sprach, wie von einer Notwendigkeit, die Deutschland auf seine geistige Mission setzen würde, kurzgesagt wie von etwas Willkommenem."

Eine der letzten Male, da Frau Sabine ihren guten Freund Gundolf — es ist nicht ~~während der~~ im Kriege — erscheint er „lebhaft, schlank und fast heiter." Damals hat sie eben den tiefsten Schmerz erfahren: ihr einziger und sehr geliebter Sohn ist gefallen; sie ist „zur neuen übergeistigen Gegenwart

der modernen Kriege geworden."

In dieser Szene stehen sich die verzweifelte Mutter und der große Mann als ebenbürtige Kräfte gegenüber. Zwischen ihnen ist keine Freundschaft mehr möglich.

Auch der Serie von Photographien, die in einer Mappe dem Erinnerungsbuch beigegeben ist, können wir sehen, wie das kindlich schlichte, vom Geist und von der Natur geadelte Antlitz Stefan George ~~[illegible]~~ (allmählich) ~~[illegible]~~ den tyrannischen Ausdruck bekommt: immer isolierter zeichnet der Unterkiefer sich vor und hinter der magischhäßlichen Stirn bekommen die Augen den/von Menschenscheu gleichsam erblindeten, leeren und einbarmherzigen Blick. Welch eine Verwandlung! ~~Aus dem schönen Blick~~ haben wir das/von neu das Antlitz des jungen Poeten, der in allen Reigen wie in allen ~~Frauenschicksalen~~ Melancholien erhaben ist. Der alte Mann aber zürnt und kümmert nicht mehr: er fordert. Seine Vision einer höheren und vollkommenen Menschen soll erfüllt werden, nicht nur durch die Gnade, sondern auch durch die Leistung, durch Disziplin. Nun hält er das Haupt mit der Strenge des Ordensstifters (Priesters und Politikers) ~~Er stirn~~ ~~[illegible]~~ Welch gewaltige Anstrengung ~~hat~~ (muß) er gekostet (haben) alles

Kräfte zu überwinden, die Verführungen und Enttäuschungen zu meiden! Welche Erfahrungen, welche Abenteuer sind als tiefe Zeichen eingegraben auf dem Stamm. Mit einer vollkommenen Ehrlichkeit liegt die zweite Reife: „ ..... "

Freilich, von diesem Unzähligen weiß die Menge und Bemühte, nicht immer geschmackvolle, im ihrem besten Augenblicke manchmal nachsinnende Freundin nichts auszusagen. Aber ist es nicht ausgesagt durch immer glänzende in seinem Werk, dessen ~~Reife~~ und Reinheit diesen dunkle und bestechende Jahrhundert überdauern ~~wird~~ wird?

X

Budapest
4. X. 35.

Lepsius „George."

Eine merkwürdige Art von gehobenem Dilettantismus (übrigens) Sehr fein und feinsinnig, aber manchmal gut zu denken. [„Den Schönheitsuchenden was zu unmöglich gemacht, in Berlin heimatlich zu werden" – sich entgleisten (Kabel.)

Der Versuch der Entkörperlichung.

Die geistige, charakterstarke Freundin.

Der Mann, dem wohl Begriff, mit Zylinder und Monokel – ein phantastisches Bild.

Etwas „jugendlich." Kein wuchtiges, tiefes Menschen-sein aber Werken gar zu sehr bewußt. ~~Der~~ Im George Werk sind von diesem Mitteln keinem Spuren: das Format ....

Es nennt sich leider „Hewin" ....

Die feinsinnigen Lesungen (Frau Sabine Lepsius hat wesentlich das Gewebe von den machten Knaben, die dem „Teppich des Lebens" hielten.)

Lou Andreas-Salomé.

Rilke. (später verschwindet, gibt nur wieder, wenn der Name fällt.)

Karl Vollmöller – damals noch mehr als Sabiner.

Prof. Richard M. Meyer (der Erste, der vom Katheder über G. spricht.)

[Keine Frauennamen in dem „Pilgerer" für die Kenner ...]

Bernhard Guseck, Archäologe, Sabiner, Freund.

Der jüngere Gundolf. Wolfskehl.

[Ein Jude, Richard Perls, weist ihn zuerst mit G. hin. I

„Hofmannsthal, der Schwebende .. Gundolf, der Wiesgipfel .." gefällt mir doch nicht ganz gut.

Wolfskehl, der Zeus vom Schwabing."

Eine gewisse Selbstgefälligkeit. Die Schwäbinnen lieben den Gatten gut zu weit. (= Seine Gedanken wachsen in keinster Formulierung geboren" — was aber keine sehr feine Formulierung ist.)

Das Anlehnen der Weinfarbe. Der Sohn der Weinberginnen.

Gegen Luther und den Protestantismus.

„Liebet eure Feinde — ist das nicht Wahnsinn?"

Diskussion. „Ein Dichter wie George, der sich in seinem Werken so völlig verrennt, zum Herzen und Leben verwärt, müsste den Anspruch mit der Verschwiegenen allen denen gestatten, wie er nicht aus eigenem Entschluss offenbarte."

Münchner
31/79